

Besprechungen

Politische und ökonomische Transformation in Osteuropa. Hrsg. von Georg Brunner. (Osteuropaforschung, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Bd. 36.) Berlin Verlag Arno Spitz. 3., akt. Aufl. Berlin 2000. 252 S., Tab. (DM 64,-.)

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes haben ihren Ursprung in Referaten von drei Tagungen in den Jahren 1994 und 1995, die, mit Ausnahme eines ökonomischen Beitrages, auf den Sachstand von 1999 aktualisiert wurden. Der Band ist ein gutes Beispiel für Potentiale und Probleme dieses Genres, indem er einerseits eine Vielzahl von Gegenständen aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Ansätze anspricht, andererseits aber die Fragestellungen allenfalls auf einer sehr abstrakten Ebene – und die Aussagen kaum – zusammenführt. Vielleicht ist letzteres bei dem Thema Transformation auch weder möglich noch unbedingt wünschenswert, wenn dazu ein Politologe (Klaus Ziemer), zwei Zeithistoriker (Gerhard Simon, Kurt Schlögel), drei Juristen (Theodor Schweisfurth, Ralf Alleweldt, G. Brunner) und drei Ökonomen (Horst Brezinski, Paul J. J. Welfens, Hubert Gabrisch) Stellung nehmen sollen.

Ausgangspunkt der Diskussion bildet für die Mehrzahl der Artikel die schon Mitte der 1990er Jahre offensichtliche und seitdem weiter fortschreitende Ausdifferenzierung der Transformationserfolge der einzelnen Länder. Dies überrascht nicht, war man doch zuvor überwiegend von der Vorstellung eines „Ostblocks“ ausgegangen, der sich aus „westlicher“ Sicht außer durch die Hegemonie der UdSSR durch eine Reihe leicht zu identifizierender gemeinsamer Merkmale des politischen, des Rechts- und Wirtschaftssystems der betreffenden Staaten konstituierte. Insbesondere in den systematischen Wissenschaften war deshalb die Vorstellung verbreitet, man habe nur die entsprechenden Merkmale – nach westlichen Mustern – abzuändern, um einen gleichförmigen Transformationserfolg einzuleiten. Daß diese Einschätzung unzutreffend war, zeigen besonders sinnfällig die drei Beiträge zu ökonomischen Aspekten des Transformationsgeschehens, ohne allerdings viel mehr als ad hoc-Erklärungen für die aufgetretenen Unterschiede zu bieten. Zwar wurden überall die formalen Institutionen zumindest in die gleiche Richtung umgeformt, wie ein weiterer Beitrag am Beispiel der neuen Verfassungsstrukturen belegt, aber nicht einmal die Verfassungswirklichkeit hat sich darum überall entsprechend geändert.

Der einleitende Artikel zum politischen Wandel in Osteuropa nennt unter dessen Determinanten die anscheinend interdisziplinär immer häufiger akzeptierte These von der Bedeutung oströmisch oder weströmisch geprägter Traditionen, wie dies im Beitrag über Rechtskultur auch recht plausibel dargelegt wird. Die beiden von Zeithistorikern gelieferten Aufsätze, die sich ausschließlich mit Rußland befassen, legen den Akzent jedoch stärker auf die Formung von Individuum und Gesellschaft durch das Sowjetsystem. Wer sich für die Transformationsproblematik interessiert, die Ralf Dahrendorf 1990 pointiert etwa so formuliert hat: eine Änderung der Verfassung benötige sechs Monate, eine Änderung der Wirtschaftsordnung sechs Jahre, die Änderung des dazugehörigen Bewußtseins aber sechzig, dem liefert der vorliegende Band viel interessante Anschauung und einige nützliche Erklärungen.

Marburg/Lahn

Karl von Delhaes

Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat. Hrsg. von Marina Dmitrieva und Karen Lambrecht. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 10.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2000. 432 S., zahlr. Abb. i. Anh. (DM 124,-.)

Der von Marina Dmitrieva und Karen Lambrecht (beide Leipzig) in einer Publikationsreihe des „Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ (gleichfalls Leipzig) herausgegebene Band stellt die thematische Fortsetzung